

Richter 6, 11- 24 – 18.02.2018
Präd. Ulrike Steinseifer

„Warum“ -

so ist die Predigtreihe in diesen Wochen überschrieben.



Warum – die Menschen zu allen Zeiten stellen diese Frage aus den unterschiedlichsten Gründen. Manchmal fragt auch Gott selber, was seine Menschen veranlasst, wieder einmal so und nicht anders, ungehorsam und nicht seinen Geboten gemäß zu handeln.

Die Warum – Frage ist keine Nebensache, denn allein im ersten Testament wird sie über 300x gestellt, im zweiten Testament über 70 x. Von der Schöpfung bis zur Offenbarung werden uns Begebenheiten berichtet, in denen uns Unverständliches vor Augen gestellt wird, das zum Hinterfragen nahezu herausfordert.

Hört auf den heutigen Predigttext:

Der Engel des HERRn kam und setzte sich unter die Eiche bei Ofra, die gehörte Joasch, dem Abiesriter. Und sein Sohn Gideon drosch Weizen in der Kelter, damit er ihn versteckte vor den Midianitern. Da erschien ihm der Engel des HERRn und sprach zu ihm: Gott sei mit dir, du streitbarer Held.

Gideon aber sprach zu Ihm: Ach, ist der HERR mit uns, warum ist uns all dies widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, von denen unsere Väter erzählt haben? Nun aber hat uns der HERR verstoßen und in die Hände der Midianiter gegeben... Der HERR selbst wandte sich zu ihm und sprach: Geh hin in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erretten aus den Händen der Midianiter. Siehe, ich habe dich gesandt.

Gideon aber sprach: Ach, mein HERR, womit soll ich Israel erretten? Siehe, mein Geschlecht ist das geringste in Manasse und ich bin der Jüngste in meines Vaters Haus. Der HERR antwortete: Ich will mit dir sein. Du wirst die Midianiter schlagen wie einen einzigen Mann.

Gideon sprach: Habe ich wirklich Gnade vor deinen Augen gefunden, so gib mir ein Zeichen, damit ich wissen kann, dass du es bist, der mit mir redet. Geh nicht fort, bis ich wiederkomme um dir eine Opfergabe zu bringen. Der Herr sprach: Ich will bleiben, bis du wiederkommst...

Als Gideon zurück kam ... sprach der Engel des HERRn zu ihm: Lege die Opfergabe auf den Felsen und gieße Brühe darüber. Und er tat es. Da streckte der Engel des HERRn den Stab aus und Feuer fuhr aus dem Felsen und verzehrte das Opfer... Und der HERR sprach zu ihm: Friede sei mit dir. Fürchte dich nicht ...

Eine Berufungsgeschichte, die es in sich hat. Aber um zu verstehen, wie scheinbar aussichtslos die Lage ist, in der sich Gideon befindet, müssen wir einen Blick zurück werfen. Israel befindet sich in einer Art Vakuum. Josua, der anerkannte Regent des israelischen Volkes ist tot.

Erst sehr viel später wird Saul einmal die Königswürde angetragen werden. Josuas Fußspuren waren potentiellen Nachfolgern zu groß. Und so begann die Zeit der Richter. Das ist nicht mit unserem Verständnis von einem Richter vergleichbar. Auch die Richter vor Gideon waren allesamt von Gott berufen und bekamen ein generelles militärisches und zivilrechtliches Führungsamt auf Lebenszeit übertragen.

Dieses Amt zu verwalten war kein Zuckerschlecken. Die Feinde umher greifen das Volk Israel an und immer wieder schenkt der HERR Hilfe in höchster Not. Nun könnte man meinen, dass dadurch eine feste und vertrauensvolle Bindung Israels an seinen Gott entstanden wäre. Das Gegenteil ist der Fall. In einer Abwärtsspirale wird es schlimmer und schlimmer. Richter kommen und gehen, das Volk lernt nichts.

Immer wieder ist zu lesen: Und wieder tat Israel, was in den Augen des HERRn böse war. Gemeint ist der Götzendienst, von dem sie einfach nicht die Finger lassen können. Zwar bringen sie dem HERRn die üblichen Opfer, aber das ist ein Ritual und keineswegs ein Ausdruck glaubenden Vertrauens. Auf ein Opfer mehr oder weniger zu einem Gott mehr oder weniger kommt es ihnen nicht an.

Eine neue Generation der Treulosen wächst heran, für die die Erfahrungen ihrer Väter zu schönen Geschichten verkommen sind. Dennoch hilft Gott ihnen immer wieder heraus – aber das Volk lernt nichts. Sie tun keine Buße, kehren nicht um. Sie entfernen sich immer mehr durch ihren Götzendienst aus dem Schutz Gottes. Eines können sie aber perfekt: jammern und anklagen. Sie wollen Gottes Güte erfahren aber keine Verpflichtungen eingehen. Sie werden seit 7 Jahren von ihren Erzfeinden drangsaliert, fragen aber nicht, ob das vielleicht was mit ihnen zu tun haben könnte.

Vielstimmig ertönt der Jammerchor: Warum passiert das? Warum lässt Gott das zu – vorausgesetzt es gibt ihn überhaupt. Warum sieht er weg, wo es uns doch so mies geht. Warum kümmert er sich nicht? Sie klagen Gott an und sehen sich als Opfer der Umstände. Und mitten in diese Situation hinein wird Gideon zum Richter berufen. Interessant ist nicht die Tatsache der Berufung Gideons – da gab es schon eine ganze Anzahl vorher. Bedeutsam ist wer hier wie eine Beauftragung erhält.

Wir treffen das Hasenherz Gideon in einer Kelter an. Hier drischt er Korn, denn nur an diesem verborgenen Ort kann er davon ausgehen, dass die Midianiter nicht den Lohn seiner Arbeit rauben. Die Angst ist sein Lebensbegleiter von Kindesbeinen an. Und die kollektive Angst des Volkes hat im Lauf der Zeit in seinem Herzen und Hirn ein Zuhause gefunden. Mit seiner Sippe lebt er versteckt in Felsenklüften und Höhlen. Nur zur Jagd und zum Landbau kommen sie heraus. Gideon ist ein Paradebeispiel dafür, was Angst mit einem macht. Wir können an ihm sehen, was Angst mit einem Menschen macht. Angst ist wie eine ansteckende Krankheit, die unterdrückt und das Gefühl der Geborgenheit gänzlich auslöscht. Angst raubt allen Lebensmut und macht elend.

Gideon ist so ein innerlich unbehaustes Menschenkind, dass tief in der Angstfalle sitzt, in die er und die Seinen getappt sind. Und dieser junge Mann, der sich vor dem eigenen Schatten erschrickt, der nur gelernt hat, Klagelieder zu singen, wird von einem Engel des Herrn folgendermaßen angesprochen: Der Herr mit dir, du streitbarer Held.

Ein Bote Gottes überbringt das Wort, in dem Gott selbst gegenwärtig ist. Worte, die man ernst nehmen sollte. Aber mal ehrlich: wären wir in einer vergleichbaren Situation, würden wir nicht erst mal hinter uns schauen, wer da gemeint sein könnte? Oder würden wir uns nicht verspottet vorkommen? Der will mich wohl auf den Arm nehmen? Held? streitbar? Ich doch nicht! Mein Name bedeutet zwar Kämpfer, einer der mit starker Hand dreinschlägt, aber das hat doch nichts mit dem richtigen Leben zu tun.

Gideon empfindet wohl ähnlich wie wir und wechselt erst einmal das Thema. Er beginnt damit, was er am besten kann: Jammern.

Gott – gibt's den überhaupt noch? Und wenn ja, warum ist uns all das passiert? Warum sitzen wir so tief im Schlamm? Wo bitte sind die Wunder, die er angeblich tun kann? Ich sehe nichts davon! Ich sehe nur ein verstoßenes Volk, den Feinden hilflos ausgeliefert. Warum geht es uns so schlecht, warum tut er nichts?

Weil Gideon die dunkelgetönte Angstbrille vor Augen hat, fehlt ihm der klare Blick. Ihm fehlt die Einsicht und Erkenntnis, es ergeht ihm wie so vielen anderen Klagenden und Anklagenden, deshalb verwechselt auch er Ursache und Wirkung. Die Antwort Gottes auf seine Klagegesänge fällt kurz und knapp aus: Steh auf und tu was! Ich habe dich stark gemacht, du verfügst über große Kraft. Meine Kraft ist in dir mächtig. Spürst du das nicht?

Nein, er merkt nichts, er ist noch voll im Jammermodus gefangen. Nach der ersten Strophe des Klageliedes unter der Überschrift Verlassenheitsgefühle – „Gott hat uns verlassen und wir wissen nicht warum...“ folgt nun die zweite Strophe: Minderwertigkeitsgefühle – und das hört sich so an:

„Ich bin aus einer kleinen Sippe und der Jüngste. Was willst du von mir? Ich bin nichts und ich kann nichts. Das ist doch offensichtlich. Ich kann gar nicht gemeint sein, du bist bei der falschen Adresse. Sieh das bitte ein...“

Gott lässt Gideon ausreden, aber er lässt ihn nicht in seinem Angstversteck sitzen. Er sucht ihn nicht nur auf, er reicht ihm die Hand: „Komm, steh auf, nimm Haltung an. Schau nicht in den Spiegel, schau auf mich. Ich messe dich nicht nach menschlichen Maßstäben. Ich sehe, was aus dir werden kann, in meiner Kraft, mit meinem Segen. Ich erkenne in dir bereits den Helden, der du einmal sein wirst. Ergreife meine Hand und lass dir über die Angsthürden hinweg helfen...“

Gideon kann kaum fassen, was er da zu hören bekommt. Aber langsam reift die Erkenntnis, dass wirklich er gemeint ist. Aber um ganz sicher zu gehen, will er ein Zeichen von Gott, das er richtiggehend einfordert – was ich nebenbei bemerkt für so ein Hasenherz ziemlich mutig, nahezu dreist finde:

„Gott, bleib hier, rühre dich nicht von der Stelle. Ich will Opfertgaben holen und du zeigst mir dann, ob ich wirklich berufen bin, indem du sie annimmst.“

Und es ist kaum zu glauben aber wahr: Gott lässt sich auf diese Forderung ein. Nicht, weil er, der große Schöpfer und Erhalter allen Lebens diese Opfergabe nötig hätte, aber er sieht, dass Gideon diese Bestätigung braucht. Deshalb erweist er sich als der Geduldige: Er wartet tatsächlich, bis Gideon wieder mit einem Korb voll Opfergaben zurückkommt. Und dann gibt er ein großes Zeichen:

Das Opfer, auf den Felsen gelegt, wird mit Brühe übergossen. Es ist also klatschnass. Niemand ist in der Lage, diese triefende Masse zum Brennen zu bringen. Und doch geschieht genau das: Feuer fährt aus dem Felsen und verzehrt die Gabe. Gideon kann es nicht fassen: Ist, wahr, was ich da gesehen habe? ... Und dann, endlich, endlich, ist er bereit, sich aus seiner Angstfalle befreien zu lassen und Gott zu vertrauen. Mit einem starken Sendungswort wird er in die Aufgabe entlassen, die vor ihm liegt: „MEIN Friede ist dein Wegbegleiter. Fürchte dich nicht mehr, keiner wird dir schaden können.“

Als Gideon dem Herrn einen Altar baut, bevor er losgeht, dient das vielleicht in erster Linie der eigenen Vergewisserung: Gott hat mir hier einen Auftrag gegeben. Das soll weit hin sichtbar sein. Und hierher kann ich zurückgehen, wenn die Zweifel und die Angst ein Gastspiel bei mir halten wollen. Hier kann ich mich neu vergewissern, dass der Herr einen Auftrag für mich hat und den Weg kennt, auf dem er sein Volk zum guten Ziel bringen wird...

Ich denke, wir haben in der Person des Gideon einen Bruder entdeckt. Einen Bruder im Verhalten, wenn die Lebensumstände bedrückend sind. Einer, an dem wir erkennen können, was geschieht, wenn man Angst und Zweifel gegen Vertrauen eintauscht. Das ist doch die gute Nachricht für uns aus diesem Berufsbericht: Es sind nicht die strahlenden Glaubenshelden mit den Siegesposen, die Gott beruft. Damals nicht und auch heute nicht.

Wenn wir auf uns schauen: Haben wir nicht alle schon den Satz – wenn auch nicht laut ausgesprochen, zumindest gedacht: Warum nur, warum muss ich das jetzt durchleben. So viele Niederlagen habe ich nicht verdient. Warum lässt Gott das zu. Oder: Höchste Zeit, dass Gott da mal mit Donner und Blitz dreinfahren, warum schaut er weg. Wir wundern uns, dass Gott nicht für uns die Arbeit erledigt, zu der wir berufen und befähigt sind und kommen zu dem Entschluss: Wenn Gott nichts tut, dann ziehe ich mich eben auch zurück. Wegducken und abwarten aus Angst vor Versagenserlebnissen scheint der sicherste Weg zu sein – da kann einem schließlich am wenigsten passieren.

... Lasst uns aus der Geschichte lernen. Lasst uns aufmerksam sein, wenn unser Vater im Himmel uns einen Engel schickt, der uns sozusagen auf die Schulter tippt. Wenn er zu uns ganz persönlich sagt: „Gott ist mit dir, du tapferes Menschenkind. Steh auf, es gibt da einen Auftrag für dich, es gibt da etwas zu tun, das kein anderer machen kann und wird.“

Das ist die Botschaft an alle, die sich selbst nicht viel zutrauen, die von Zweifeln und Zukunftsangst geplagt sind, an alle, die erwarten, dass andere sich kümmern, die das vermeintlich besser können: Unser Vater im Himmel sieht dich und mich vom Ziel her. Er sieht, was möglich ist, wenn wir ihm vertrauen. Wir sind berufen, seine Gemeinde zu heilen und ein Stück weiter voran zu bringen auf dem Weg zum Ziel.

Schließ einen Moment die Augen. Hörst und spürst du es: Gott ist mit dir, Menschenkind. Er reicht dir seine Hand.

Amen